
VI. Befänftigende, erweichende, erschlafende Mittel; *Emollientia, Relaxantia, Lúbricantia.*

Die erweichenden Mittel gehören unter die mildesten Arzneimittel. Sie äußern einen so gelinden Reiz auf die festen Theile, daß man sie kaum unter die Reizmittel zählen darf. Auf die Lebenskräfte können sie gar keinen unmittelbaren Einfluß haben. Ihre Eigenschaft besteht darin, daß sie: 1) die Einwirkung der Reize vermindern, indem sie dieselben einhüllen; 2) die Trockenheit der Theile mildern, sie geschmeidig und schlüpfzig machen; 3) die Fibern erschlaffen und erweichen. Insofern können sie vielleicht die Erregbarkeit der festen Theile schwächen und vermindern.

In diese Klasse gehören:

A. *Aus dem Pflanzenreich;*

I. alle Gewächse, welche ein schleimichtes Wesen enthalten, vorzüglich die *Plantae columniferae.*

2. die Gummiarten (*Vegetabilia gummifera*);
3. die fetten Oele (*Olea unguinosa*);
4. die mehlicht schleimichten Samen der meisten Getraidearten und Hülsenfrüchte, die Mehlarthen;
- [5. die süßen schleimichten Säfte: die Zuckerarten, Feigen, der Honig u. s. w.]

B. Aus dem Thierreich:

1. die Fettarten (*Axungia, Adeps, Sebum*); die Butter, der Milchrahm, das Mark aus den Knochen, die Gallerte der Thiere, der Wallrath;
2. die frischen Eier, Eidotter, Eieröl;
- [3. die Milcharten und andere milde thierische Säfte.]
4. Wachs, Wachsöl;

Die Wirkungen dieser Mittel beruhen vorzüglich auf den feuchten, wässrichten, schleimichten, ölichten Theilen, welche ihre Grundmischung ausmachen. Die mehr wässrichten Mittel dieser Klasse sind daher in einem vorzüglichen Grade erweichend, allein ihre Wirkung ist nicht so anhaltend als die der ölichten und fetten Mittel, und selbst wieder unter diesen findet eine Verschiedenheit statt. Außerdem wird noch die Wirkung aller dieser Mittel durch die Wärme vermehrt, zumal durch feuchte Wärme.

Auf der andern Seite rührt von eben diesen Wirkungen der große Nachtheil her, welchen sie bei anhaltendem Gebrauch für die Gesundheit aussern. Sie schwächen in hohem Grade den Magen und die Gedärme, vermindern die Verdauungskräfte, erschaffen die Gefäße, und können dem ganzen Körper nachtheilig werden. Es wird daher bei der Anwendung derselben nothwendig, daß man sie nicht so lange gebraucht, daß der Nachtheil den Nutzen überwiegen kann.

Diesem obgeachtet können die erweichenden Mittel in vielen Fällen sehr nothwendig und heilsam werden:

1) in allen Krankheiten, wo die Erregbarkeit so sehr erhöht ist, daß schwache Reize heftige Wirkungen hervorbringen, z. B. in Entzündungen, um den Schmerz zu mäßigen, zumal in innern Entzündungen; gegen Brustbeschwerden, Husten, Katarrhe [ohne bedeutendes Mitleiden der Verdauungsorgane], bekommen diese Mittel als Palliativmittel oft recht wohl. Allein hier wird auch der lange fortgesetzte Gebrauch aus mehr als einer Ursache nachtheilig. [Eben so nützen sie meistens auch ganz vorzüglich bei acuten Exanthemen, bei denen die Respirationsorgane mit leiden: bei Masern, Scharlach, Pocken.]

2) Bei allen krampfhaften schmerzhaften Zufällen, Steinbeschwerden, Koliken,

dem Ileus. In schmerzhaften Krankheiten der Urinwege, Verhaltungen der Se- und Excretionen.

3) Bei einem Mangel des natürlichen Schleims: bei und nach Dysenterien, Erosionen u. a.

4) Um die Wirkungen und Folgen mineralischer Gifte und Schärfen abzuhalten und zu mildern.

5) Um die Ausdünstung und den Ausbruch von Hautauschlägen zu befördern [?].

6) Um die Eiterung zu unterhalten und zu vermehren.

7) Um Säfte nach einem gewissen Theil hinzuleiten [?].

Man gebraucht diese Mittel nach ihren verschiedenen Bestandtheilen: 1) innerlich als Pflansen und Getränke. Die Fette in Suppen, die Oele in Emulsionen. 2) Man läßt sie in Dämpfen einziehen. [Wobei aber freilich nur die davon aufsteigenden Wasserdämpfe wirken können.]

Auf der äußern Fläche des Körpers werden sie besonders häufig in Umschlägen, Fomentationen, Bähungen, oder als Linimente, Salben und Bäder angewendet.

I. Pflanzenschleime, *Mucilagines*.

186. ALTHAEA, HERBA u. RADIX ALTHAEAE, *Althee, Eibisch, weisse Pappel; von Althaea officinalis Bot. Willd in der Schweiz, Frankreich, England; bei uns häufig gebaut. (Abb. Z. 42. Blackw. 90. Schk. 192. Pl. 538.)*

Die ganze Pflanze enthält einen geruch- und geschmacklofen Schleim; die Wurzel aber in vorzüglich großer Menge. Diese ist weiß, zähe und schleimicht.

Man gebraucht Sie in Krankheiten, wo man Reiz und Schmerzen lindern, erweichen und schmeidigen will: gegen Brustbeschwerden, bei dem Husten und der Heiserkeit, in der Pleuritis, in der Masernkrankheit, in Diarrhöen, der Ruhr, bei Steinbeschwerden, Harnbrennen. In Krankheiten des ganzen Speisecanals.

Zum innern Gebrauch, zu Decocten, Ptifanen, Gurgelwässern, nimmt man vorzugsweise die Wurzel. Man läßt gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Dr. Rad. alth. mit einem Pfunde Wasser bis zur Hälfte einkochen. Man kann sie mit Rad. graminis, bardanae, liquiritiae, Stipit. dulcamarae u. a. verbinden.

Das Kraut wird mehr zum äußern Gebrauch benutzt, zu Umschlägen, Bähungen, Klystiren. Es ist bloß ein Erweichungsmittel, so lange die Pflanze jung ist; wenn sie alt wird, wird es zusammenziehend und etwas scharf.

Syrupus althaeae; aus der Altheewurzel mit Zucker eingekocht. Man setzt diesen Syrup zur Abwechslung zu Mixturen, bei Husten, Heiserkeit, schmerzhaften Diarrhöen; [oder gibt ihn Kindern mit Extr. hyoscyami, Spirit. fal. ammon. anil., Mandelöl; beim Keichhusten noch mit Tinct. castorei.]

Syrupus de althaea Ferneli.

Passa althaeae: wird aus Altheewurzel, G. Arabic., Zucker und Eiweiß bereitet. Wider den Husten und die Heiserkeit. [Man verschreibt 1 - 2 Unzen, welche der Kranke täglich nach und nach im Munde zergehen läßt.]

Unguentum althaeae; aus dem Schleim der ganzen Pflanze mit Schmalz, Butter, Wachs und Harzen. Sie ist erweichend und lindernd. [Besonders zum Verbands nach Senf- und Kantharidenpflastern, nach dem Verbrennen bei jungen Kindern und zarten Subjecten, denen die Bleisalben nachtheilig werden könnten.]

187. **HERBA MALVAE VULGARIS,** *Malve, wilde rothe Pappel, Hasenpappel; von Malva retundifolia* Bot., wild an Wegen, Zäunen und zwischen Steinhausen. (Abb. Z. 237. Blackw. 22. Fl. Dan. 721. Schk. 192. Pl. 541.)

Die Blätter der Malve geben einen geschmack- und geruchlosen Schleim. Die Wurzel ist bloß holzigt. In ihren Wirkungen kommt sie der Al-

thee gleich. Mehrentheils gebraucht man sie doch bloß äußerlich zu erweichenden Umschlägen, Bädungen, Gurgelwässern und Klystiren. [Zuweilen werden dafür die weniger schleimigen, größern, in 3 oder mehr spitzige Lappen getheilten und haarigen Blätter der Rossmalve (*M. sylvestris* Bot. Abb. Z. 480. Lamarck 582.) gegeben.]

188. FLORES MALVAE ARBOREAE f. HORTENSIS, *Stockrose, Rosenpappel; von Alcea rosea* Bot., wild im Orient; wird in Blumengärten cultivirt. (Abb. Z. 236. Blackw. 54. Schk. 191. Pl. 542.)

Die Blüten sind zugleich gelinde zusammenziehend, und werden gegen Halsbeschwerden, die Bräune, Geschwülste der Mandeln, mit Honig und Essig, häufig als Hausmittel gebraucht. [Gewöhnlich als Zusatz zu Theespecies, seltner zu Umschlägen.]

189. RADIX SALEP, Salepwurzel; von *Orchis Morio* und *O. mascula* Bot., u. a. Orchisarten; auf Wiesen, in Gehölzen und Waldungen. (Abb.: a) von *O. Morio*: Z. 267. Flor. Dan. 253. Schk. 271. — b) von *O. mascula*: Blackw. 52. Fl. Dan. 457. Engl. bot. 631. Schk. 271. Happe 379.)

Percivall, über den medicinischen Gebrauch der Salepwurzel, in seinen *Essays*, T. II.

Rez, in den Schwedischen Abhandl. v. J. 1764.

Ueber die Art sie zu cultiviren, siehe Moutt, in *Philos. Transact.* T. 59.

Die Salepwurzel kam sonst aus China und Persien [und hat daher noch ihren orientalischen Namen]. Sie ist aber fast überall in Europa einheimisch, und kann von mehreren Pflanzen aus dem Orchisgeschlecht gewonnen werden. Die vorzüglichsten sind: *Orchis Morio*, *O. mascula*, *O. latifolia*, *O. maculata*, *O. militaris*, *O. pyramidalis*. Die übrigen Arten haben einen starken Beigeruch.

Man sammelt die Wurzel zur Zeit, wenn der Stengel anfängt, trocken zu werden, reinigt sie und läßt sie trocknen. So lange sie frisch ist, hat sie ein milchweißes Ansehen und riecht übel. Durch das Trocknen verliert sie den Geruch, wird hornartig, durchscheinend und zähe. Sie enthält eine große Menge nährender Theile [besonders Pflanzenschleim und Kleber], und kann als ein schleimicht - süßes Nahrungsmittel angewendet werden. Für schwächliche Kranken sind die Salepetränke und Salepsuppen von großem Nutzen, als ein leichtes Nahrungsmittel. Außerdem gebraucht man sie in hektischen Fiebern, in Lungenfuchten, bei starken Eiterungen, nach Amputationen u. ähnl. Vermöge ihrer schleimichten Theile wird sie auch in Krankheiten der Urinwege, bei Dysurie, der Strangurie, Steinbeschwerden, dem Nierenstein, auch gegen schmerzhaft durchfälle und Ruhren mit Vortheil angewendet. Als Zusatz zu Mixturen und Decoeten statt des *G. Arabici*. [Am besten in Suppen mit Fleischbrühen und wenig

Salz oder auch mit Milch. — Eine Drachme Sa-
leppnvlver gibt schon eine gute Krankensuppe.]

Syrupus rad, salep; unbedeutend.

II. Die Gummiarten; Gummata.

190. GUMMI ARABICUM, GUMMI MIMOSAE,
*Arabisches Gummi; wird in Aegypten und
vorzüglich in Senegambien, längst der gau-
zen östlichen Küste des glücklichen Arabiens
von Mimosa nilotica Bot., (dem Ae-
gyptischen Schotendorn; Abb. Z. 585.
586. Blackw. 377.) und mehren andern Mi-
mosenarten gesammelt.*

Das Arabische Gummi kommt in größern oder
kleinern unregelmäßigen und unförmlichen Stük-
ken, so wie sie aus dem Stamm quellen, in den
Handel. Man unterscheidet verschiedene Sorten.
Das gewöhnliche Gummi, welches aus Ost-
indien kommt, ist bleichgelb und glatt. Das
Türkische ist bröcklicht, und seine Farbe
fällt etwas in's Grünliche. Es enthält einen reinen
Schleim und etwas Adstringens und Zuckerfäure.
Selten ist es ächt, und gewöhnlich wird das G.
Senegal dafür verkauft, welches im Grunde aber
eben dieselben Wirkungen leistet. Es hat keinen
Geruch und einen schwachen faden, schleimichten
Geschmack. Es löst sich vollkommen im Wasser.

In Arabien gebraucht man dieses Gummi als
Nahrungsmittel. Ganze Völkerschaften am Gambia,

und die Karawanen leben größtentheils davon. Es enthält eine so große Menge Schleim, daß 1 Unze Gummi mit 6 Unzen Wasser einen dicken Schleim bildet.

Als Arzæimittel gebraucht man es: 1) in allen Fällen, wo man Reize und Schärfe mildern, und schmeidigen will. In der Lungenfucht, wenn die Kranken mit einem Kitzel zum Husten geplagt sind, als Palliativmittel. *Reid* (über die Natur und Heilung der Lungenfucht) empfiehlt eine Auflösung von G. Arabicum mit Mohnsamensyrup. Gegen die Heiserkeit Nachgenossenen Giften. Wider die Harnbeschwerden bei dem Gebrauch der Spanischen Fliegentinctur; mit Kampher. — Gegen das zu heftige Erbrechen von scharfen Sachen, auch gegen Diarrhöen, Rubren u. a. In Krankheiten der Harnwege. um das Brennen des Urins zu mildern, wider die Harnstrenge, Steinbeschwerden.

2) Zu Klystiren in der Ruhr, zur Linderung des Stuhlzwangs, auch der Haemorrhoidalzufälle.

3) Um Medicamente mit Wasser mengbar zu machen, z. B. Oele, Balsame, Harze, Kampher, Mercurius; oder Pulver und Harzichte Substanzen in Pillenform zu bringen. [Solchen Pillen muß immer etwas Zucker (*Hufeland*) oder Succus liquiritiæ oder ein Extractum aquosum zugesetzt werden, um das Hartwerden und die Schwerlöslichkeit derselben zu verhüten.]

Man gibt das Gummi: 1) in der bloßen Lösung mit Wasser: [mit Aqua cinnamomi, chamom., meliss.; als Brustmittel mit Aqua foeniculi.] 2) In Emulsion, zumal in Verbindung mit der Mandelemulsion. Man setzt 2, 3 Dr. bis $\frac{1}{2}$ Unze zu einem Pfd. Mandelmilch. 3) In Ptisanen. Als Zusatz zum Decoct. hordei perlati, avenae ex-corticat., oder mit dünner Fleischbrühe. In allen diesen Lösungen dürfen keine Säuren und keine kalische Salze enthalten sein, weil sie das Gummi niederschlagen. [Doch kann man einer consistenten Gummimixtur, z. B. gegen Erbrechen oder Durchfall von Säure, ohne Bedenken etwas Sal tartari oder Oleum tartari per deliquium zusetzen. Das Präcipitirte wird durch das übrige Gummi leicht schwebend erhalten.]

Mucilago gummi Arabici; aus 2 Dr. Gummi auf 1 - $1\frac{1}{2}$ Unzen Wasser.

Emulsio Arabica Ph. Edinb.; aus Mandeln und G. Arabicum. In Krankheiten der Harnwege, Dysenterien. Sie ist kühlend, diluirend.

(Pasta de althaea und Pasta liquiritiae enthalten ebenfalls viel Gummi Arabicum.)

191. GUMMI SENEGAL, s. SENECA s. SENIGA, *Senegal-Gummi; von Mimosa Senegal Bot., auf der Küste von Guinea und Senegal.*

Das G. Senegal hat mit dem Arabischen Gummi einerlei Kräfte. Die Farbe ist etwas weißlicher, und die Stücke sind nicht so schön und

glänzend. [Meistens sind beide daselbe Gummi und werden bloß von den Materialisten zu Bremen u. a. O., nach dem äußern Ansehen, in verschiedene Sorten aus einander gelesen und mit obigen Namen belegt.]

192. GUMMI CERASORUM, das *Kirschgummi*, *Cerasium*; quillt aus dem Kirschbaum, *Prunus Cerasus Bot.*, von selbst aus.

Es ist mehr dunkelgelb und weicher. Wenn es rein ist, läßt es sich im Wasser vollkommen lösen, und hat einen reinen schleimichten Geschmack. Man kann es als ein gutes Substitut für beide obige Gummiarten anwenden. Einige Kirschbäume geben ein bitteres Gummi. [Oft enthält es viel Adstringens] Auch die Apfelbäume, Pflaumenbäume, Aprikosen u. m. geben ein brauchbares [nur oft zu adstringirendes] Gummi. [Das Kirschbaumgummi ist ein Schleimharz, das auch im reinsten Zustande sich nicht vollkommen im Wasser löst und deshalb weder für den innern noch äußern Gebrauch Statt des G. Arab. gebraucht werden kann. Jedoch läßt es sich wahrscheinlich auf eine andere Weise nützlich verwenden.]

193. GUMMI TRAGACANTHAE, *Gummi-Tragacanth*; von *Astragalus creticus Bot.*, nicht von *A. Tragacantha*; aus Asien, Griechenland, den Inseln des Archipelagus und dem südlichen Europa. (Abb. Tournefort *Voy. I, Tab. 64, Decandolle, Tab. 33.*)

Besteht aus kleinen langen oder breiten Stücken, welche in verschiedener Form gebogen, und fast wurmförmig in einander gewunden sind. Im Handel kommen davon zwei Sorten vor, weißes oder gelbliches, (*G. tragacanthae album*) und röthliches oder braunes Gummi (*G. tragacanthae rubrum, flavum*). Das weiße Gummi ist die beste Sorte. Wenn es gut ist, muß es milchweiß sein, glänzend, etwas durchsichtig und rein. Die schlechte Art (*G. de Baffora*) ist röthlich, gelblich, oder selbst schwärzlich [und soll, nach *Decandolle*, von *Astragalus gummifer* kommen].

Das Gummi - Traganth läßt sich weit schwerer lösen, als das Arabische Gummi, und ist viel zäher und dichter. Es enthält mehr erdhalte Theile und Zuckeräure. Zwei Dr. geben mit 6 Unzen Wasser einen dicken steifen Schleim.

Man gebraucht dies Gummi selten innerlich.

1) Gewöhnlich zu Klystiren mit Wasser oder Milch gelöst, gegen Ruhr und Bauchflüsse.

2) Um Arzneimittel mit Wasser mengbar zu machen oder in Pillenform zu bringen. Vorzüglich um den Kampher in Emulsionen schwebend zu erhalten. Zur Bereitung der *Plenck'schen Mercurialpillen*. *Saunders* (über einige Mercurialzubereitungen) hat gefunden, daß das Quecksilber sich noch leichter mit *G. Traganth* abreiben läßt, als mit *G. Arabicum*.

3) Zu Augenwässern.

4) Auch zur Verfertigung der Räucherkerzen, kleiner Kuchen u. a. — [Zähe Substanzen, wie z. B. das Koloquyntenmark, mengt man mit Traganthschleim, um sie nach dessen Erhärtung zu pulvern.]

Mucilago G. tragacanthae (Rec. G. tragac. pulverif. Unc. $\frac{1}{2}$, Aquae dest. Unc. 10).

Species Diatragacanthae frigidae; aus G. tragacanthae, Amylum und Radix glycyrrhizae.

Pulvis e tragacantha compositus Ph. Edinb. aus Gummi tragacanthae, G. Arabicum, Amylum und Zucker. Wider den Kitzelhusten.

Rotulae diatragacanthae.

3. Die fetten Oele; *Olea unguinosa*, *expressa*, *cocta*.

194. OLEUM AMYGDALARUM, Mandelöl; von *Amygdalus communis* Bot.

Petr. J. Andr. Daries, de *Amygdalis et Oleo amararum aethereo*; Lips. 1776.

Unter allen fetten Oelen ist das Mandelöl das angenehmste von Geschmack, und wird daher am häufigsten innerlich benutzt. Wenn es frisch ist, hat es ein weißgelbliches Ansehen. Das von den bittern Mandeln ist eben so süß und wohl-schmeckend, als das von den süßen. Man preßt

es entweder kalt, oder mit Hülfe der Wärme aus. Das kalt ausgepresste Oel wird am leichtesten ranzigt.

Der Gebrauch der Oele war sonst zu allgemein, und man hat ihn mit Recht eingeschränkt. Wenn sie innerlich genommen werden, so ist die gewöhnliche Folge, daß sie die Eingeweide erschaffen, im Magen ranzigt werden und Sodbrennen, ranzigtes Aufstossen und Blähungen erregen. Die Pflanzenschleime sind wirkfamer und weniger nachtheilig. Sie leisten alles [?] was die Oele thun, ohne Nachtheil zu erregen.

Man kann von dem Mandelöl Gebrauch machen: 1) bei krampfhaften Zufällen, Steinbeschwerden, der Ischurie, krampfhaften Koliken. In der Bleikolik ist das süße Mandelöl mit einigen Tropfen Laudan. liquidum sehr wirksam. Bei dem Ileus (*Kortum*). In der Ruhr (*Tode*). In Gallenfebern, welche mit heftigen Ausleerungen verbunden sind (*Burserius*). An manchen Orten gibt man es Kindbetterinnen gegen Krämpfe und Nachwehen.

2) Gegen genoffene mineralische Gifte, Scheidewasser, Arsenik u. a. [Wo jedoch die Seifenlösung den Vorzug verdient.]

Die Oele werden am unschädlichsten, wenn sie auf die Art gegeben werden, daß bald darauf eine Abführung erfolgt. Man kann von 2 Dr. $\frac{x}{2}$ Unze bis 1 Unze und darüber, alle halbe Stunden im Nothfall, nehmen lassen. Die beste Art, Oele

innerlich anzuwenden, ist überhaupt in Emulsion, mit einem Pflanzenschleim abgerieben; der Schleim von Arab. Gummi mengt das Oel am leichtesten: ein Theil G. Arabic. macht 3-4 Theile Oel mengbar. Die andern Gummiarten weniger. Der Syrup althaeae, cydoniorum 3 bis 4 Theile, Eidotter 2 Theile. Doch verdirbt der Eidotter fast immer die schwachen Verdauungsorgane noch mehr und macht das Oel leichter ränzt. Auch hält sich diese Mischung nicht, und man kann ohne besondere Wahl irgend einen angenehmen Syrup, oder ein aromatisches Wasser, Citronensaft, Wein u. ähnl. nehmen, um das Oel wohlschmeckender zu machen. [Sollen fette Oele abführend oder doch vorzüglich auf den Darmcanal wirken, so gibt man sie am besten mit Syrupen, besonders Syr. rhei; sollen sie blos lindernd wirken auf die Harnwege, auf die Brust, gegen heftige Gichtschmerzen, so müssen sie mit Eigelb oder mit Schleimen gegeben werden.]

Mit dem Mandelöl werden häufig die feinen destillirten Oele verfälscht.

Die Mandelkleye ist das Residuum, welches nach dem Auspressen des Oels zurückbleibt.

195. OLEUM OLIVARUM, *Baumöl, Olivenöl;*
von *Olea europaea* Bot., aus dem südlichen Europa. (Abb. Z. 319. Blackw. 199.)

Lehr, Diff. de Olea europaea; Goetting. 1779.

Marino, Raccolta di alcuni Opuscoli relativi all' uso interno dell' Olio d'Olivo.

Es gibt eine große Menge von Varietäten unter den Oliven, verschieden an Farbe und Geschmack. Die größern sind fleischichter und geben weniger Oel. Man gebraucht sie daher zum Einmachen; die kleinern liefern mehr Öl. Je früher das Oel aus der frisch gepflückten Frucht gepresst wird, desto besser hält es sich. Frisch muß es hellgelb sein und süß. In den Gegenden, wo es bereitet wird, gebraucht man es als Nahrungsmittel, zur Bereitung der Speisen Statt der Butter.

Als Arznei wird das Baumöl, nächst dem Mandelöl, innerlich am häufigsten angewendet. Es schmeidigt die Theile, involvirt, und macht die Schärpen unwirksam. Wenn man es in größerer Menge nehmen läßt, wirkt es auf den Stuhl.

Man hat daher dieses Oel empfohlen: 1) bei habituellen Obstructionen. Es verursacht aber leicht Erbrechen. *Malacarne* (vom Nutzen des Baumöls in der herumziehenden Gicht) fand das Oel in der Gicht, welche mit heftigen Schmerzen verbunden war, von großem Nutzen. Die Kranke nahm vom feinsten Oel Unzenweise, bekam einen gelinden Schweiß, schlief ruhig darnach, nachdem Opium vergebens gebraucht war, und es erfolgte eine gallichte Ausleerung mit Erleichterung. Das käufliche Baumöl hat doch diese Wirkung nicht. [Sicher hat es sie ebenfalls. Nur kann es in Teutschland, wo man es immer schon weniger oder mehr ranzigt erhält, nicht in so großer Menge, zu einigen Pfunden täglich, gegeben werden, wie es *Malacarne* in Italien gab.

— Im nördlichen Teutschland, vielleicht auch in noch nördlichern Ländern, wenn man dort nicht etwa einen guten frischen Thran vorzieht, möchte wohl frisches Mohnöl den Vorzug verdienen. — Uebrigens hielten *Malacarne* und viele Andere das mit dem Harne als schleimichte Masse abgehende halbverdaute Oel sehr mit Unrecht für solchen, Gichtmaterie!]

2) Gegen mineralische und scharfe Gifte, u. m. (f. Ol. amygdal.).

3) Die Alten gebrauchten es gegen die Hydrophobie.

Das Baumöl wird zuweilen mit Rüböl (*Oleum raparum*) verfälscht, oder daraus selbst nachgemacht. — Zuweilen enthält es auch Bleitheile. [Oft bekommt man es jetzt ranzigt und in andern Hinsichten so schlecht, das ein reines einheimisches Oel: Ol. papaveris albi, Ol. nuc. jugl., gereinigtes Leinöl, gereinigtes Rüböl, selbst zu arzneilichem Gebrauche, den Vorzug verdienen. — Jetzt, 1817, 1818., erhält man ein sehr reines gutes Baumöl unter dem Namen des Provenceröls (*Oleum olivarum Provinciale*).

196. SEMEN PAPAVERIS (ALBI), *Mohnsamen*; von *Papaver somniferum* Bot., einheimisch im Orient, bei uns häufig gebaut. (Abb. Z. 371, Blackw. 482. Pl. 417.)

Der (weisse) Mohnsamen wird jetzt häufig als Surrogat der Mandeln zu Emulsionen angewendet.

Man nimmt gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Dr. davon auf 1 Unze Emulsion. Manche Aerzte verschreiben schlechtweg diese Emulsion, wie die der Mandeln. — Narkotisches besitzt dieser Samen im reifen und getrockneten Zustande nicht, aber sicher im unreifen Zustande und wenn er ausgewachsen ist.

Oleum papaveris (albi), Mohnöl. Ein sehr gutes fettes Oel, das frisch sehr angenehm schmeckt, gut verwahrt sich lange hält, und zum innern medicinischen und diätetischen Gebrauch in unsern Gegenden den Vorzug vor dem Baumöle u. ähnl. verdient. — Der äußere Gebrauch deselben wird durch den unangenehmen ranzigen Geruch, den es bei der Bearbeitung in der Wärme und bei längerer Berührung mit der äußern Haut leicht annimmt, etwas beschränkt]

197. SEMINA CANNABIS, *Hanffamen*; von *Cannabis sativa* Bot., wild ursprünglich in Persien; jetzt überall cultivirt.

Der Hanf hat einen betäubenden Geruch, und man hat auch dem Samen betäubende Eigenschaften zugeschrieben. In unserm Himmelsstrich besitzt er diese nicht. Der Kern der Samen enthält ein Oel, welches mit vielen schleimichten Theilen vermischt ist. Man gebraucht die Samen mit Wasser abgerieben, zu Emulsionen gegen Krankheiten der Harnwege, Steinbeschwerden, den Tripper. [Auch gequetscht als Thee, mit etwas

Aromatischem.] Den Aufgufs der Blätter hingegen als ein mildes narkotisches Reizmittel. Vergl. Hb. cannab.

198. SEMEN LINI, *Leinsamen*; von *Linum usitatissimum* Bot., wild im südlichen Europa.

Die Leinsamen haben einen widerlich süfsen, schleimichten Geschmack. Eigentlich ist blofs die Schale schleimicht, der Kern enthält ein unguinoloses Oel.

Man gebraucht sie daher innerlich nicht im Decoct, sondern blofs im Aufgufs mit heifsem Wasser, und ungequetscht: 1) gegen Krankheiten der Harnwege, das Brennen des Urins, in der Gonorrhöe. Gegen Steinbeschwerden. Als Getränk während Mercurialcuren. Zur Beförderung des Speichelflusses, wenn er unterdrückt ist.

2) Wider Entzündungszufälle des Darmcanals, Haemorrhoidalbeschwerden, Koliken.

3) Gegen den Husten, zur Erleichterung der Katarrhalzufälle, bei Masern.

4) In der eiternden Bräune. In der Blatternkrankheit gegen die Anschwellung des Halses als Gurgelwasser, oder indem man den Dampf einziehen läfst.

5) Zu erweichenden Klystiren, gegen eingeklemmte Brüche, Stuhlzwang u. a.

6) Aeufferlich zu Umschlägen und Bähungen. In beiden letzten Fällen läßt man die Samen vorher zerquetschen, und mit Herb. malvae, verbasci, Oel u. a. kochen.

Oleum lini, Leinöl. Ein sehr widriges Oel, sowohl in Ansehung des Geschmacks, als des Geruchs. Innerlich könnte man es füglich ganz entbehren. [Gut bereitet und gehörig gereinigt ist es im frischen Zustande ziemlich brauchbar.

Man hat es in einigen Krankheiten vorzugsweise empfohlen, weil es eine besondere krampfstillende Kraft besitzen soll: 1) gegen die Darmgicht (*Gallesky*, Abhandl. vom Miserere; *Lentin's* Beobacht.). *Brüning* fand nie Linderung darnach. Es erregte oft Erbrechen, und die Kranken wollten es nicht nehmen (von der Darmgicht).

2) Wider die Bleikolik. *Brambilla* gab es in Verbindung mit Manna und Honig in der Colica Pictonum.

3) In Brustbeschwerden. *Sydenham* und *Bagliv* gebrauchten es gegen den Seitenstich, um den Entzündungsreiz und die Schmerzen zu mildern, neben dem Aderlass.

4) Gegen innere Blutungen aus den Gedärmen, den Urinwegen, dem Magen. *Griffith* (von der Heilung der innern Blutflüsse) gab es mit Rhabarber und G. Arab. Wider den Bluthusten, die Blutungen aus den Nieren, Mictus cruentus.

Bei einem epidemischen Rheumatismus mit Blut-
husten. Ein anderes mehr wohlschmeckendes
Oel, mit Opium verbunden, würde dasselbe, und
noch viel wirksamer, leisten.

Zum äußerlichen Gebrauch paßt es am besten
zu Klystiren, Breiumschlägen, Firnissen.

199. OLEUM RICINI, *Oleum palmae li-
quidum, O. Palmae Christi, Castor-
Oil, Ricinusöl, Wunderbaumöl; von Ri-
cinus communis Bot., aus Westindien,
Mexico. Wird sehr häufig in England be-
reitet, wozu man die Samen aus Westindien
kommen läßt. (Abb. Z. 131. Blackw. 148.
Hoppe 267.).*

*Hungerbühler, de Oleo Ricini; Friburgi, 1780. mit
einer Kupfertafel.*

*C. F. G. Fuchs, de Oleo Ricini adulterato et vero;
Jen. 1782.*

Das Ricinusöl wird entweder durch das
Pressen, oder das Kochen mit Wasser aus dem
Ricinusamen erhalten. Das ausgepresste Oel ist
dicklicht, trübe; das gekochte hingegen, wenn es
frisch ist, weißgelblich, klar, und hat einen fet-
ten etwas pikanten Geschmack, und einen Veilchen-
geruch. Es ist ein reineres Oel, als die übrigen
ausgepressten Oelarten. Die Hülsen der Samen
enthalten eine Schärfe, welche drastisch wirkt.
Es ist daher nöthig, die Samen gehörig von den
Hülsen zu reinigen.

Außer den allgemeinen erschlaffenden und schmeidigenden Eigenschaften der Oele, welche es besitzt, führt das Ricinusöl schon in geringerer Dose ab. Man gebraucht es daher hauptsächlich in Fällen, wo man schmeidigen, Krämpfe lindern und zugleich abführen will, und wo die eigentlichen abführenden Mittel einen zu starken Reiz verurfachen würden:

1) Gegen Kolikschmerzen, die Bleikolik, den Ileus, Steinschmerzen u. a.

2) Bei Haemorrhoidalzufällen mit einer Neigung zu Verstopfungen.

3) Gegen Würmer (*Duncan, Odier*). Es mildert den Wurmreiz und die Krämpfe.

Die gewöhnliche Dosis ist $\frac{1}{2}$, 1 Unze als Emulsion gegeben. In einer Tasse Kaffee wird der unangenehme Geschmack unmerklich. [Mit gleichen bis doppelten Theilen Syrupus rhei abgerieben ist es am besten zu nehmen, und leistet zugleich am besten die bezweckte Wirkung.] Zwei Unzen bewirken gemeinlich eine Abführung. Es ist nicht allemal unverfälscht. Gewöhnlich auch etwas ranzigt. [Es verurfacht oft Ekel und Erbrechen, und ist auch für den gewöhnlichen Gebrauch zu theuer.]

200. OLEUM NUCUM IUGLANDUM, *Walnufsöl*;
von Juglans regia Bot.

Aufser den allgemeinen Wirkungen der Oele, hat dieses Oel noch eine wurmtreibende Kraft. [Es ist im Allgemeinen wie Ol. papav. anwendbar.]

Die übrigen ölichten Nufsarten geben ebenfalls ein unguinoses Oel, z. B. Nuces behen, Nuces avellanæ, Semina fagi. Manche derselben sind zugleich gewürzhaft (*Olea unguinosa aromatica*): Ol. nuc. mosch., Ol. de baccis lauri.

*

Einige Umbellaten enthalten in den Samen ein Oel, welches an sich unguinos ist, aber beim Auspressen durch die Beimischung des ätherischen Oels in den Hülsen oder der Schale zum Theil aetherisch wird [*Olea semi-aetherea*], z. B. Ol. sem. anisi, anethi, foeniculi, carvi expressum. Diese können als Substitute der theuern aromatisch-fetten Oele benutzt werden.

*

Durch die Infusion und das Kochen verschiedener Gewächse mit fetten Oelen entstehen die *Olea infusa*, z. B. *Oleum chamomillae coctum*, Ol. hyperici, colocynthidis, rutæ u. a. [Die meistens von geringer Wirksamkeit, oft verdorben sind.]

4. *Thierische Fette: Sebum, Axungia.*

Unter allen thierischen Fett- und Oelarten wird allein die Butter zuweilen innerlich als

Medicin gebraucht, nemlich statt der fetten Oele gegen mineralische Gifte. In den Bleibergwerken und Schmelzhütten, auch einigen Manufacturen, schützen sich die Arbeiter gegen die nachtheiligen Wirkungen der Bleidämpfe und gegen die Bleikolik durch den Genuß fetten Butterbrods und fetter Speisen. [Das Hammelfett (*Sebum vervecinum*) wird oft mit gutem Erfolge als Hausmittel gegen schmerzhaftes Durchfälle angewendet.]

Die übrigen Fett- und Talgarten, und die thierischen Oele dienen bloß äußerlich zu Pflastern und Salben. — Die Gallerten der Thiere werden besonders als Nahrungsmittel gebraucht.

5. *Mehlicht schleimichte Samen.*

Sie werden zur Bereitung der schleimichten Getränke, Püfänen, der erweichenden Gurgelwässer u. m. angewendet. Aus den Gerstengraupen bereitet man z. B. das *Decoct. hordei perlati*, aus der Hafergrütze das *Dec. avenae excorticatae*. Hieher gehören auch die Sagotränke, die Salepuppen, die dünneren Biere u. s. w.